



# Netze spannen

## Fähig zur Kommunikation

### ... in Mathematik und Medien

**Menschen kommunizieren, um ihr gemeinsames Leben zu organisieren, um sich sozial mitzuteilen oder um Entscheidungen zu treffen. Im Rahmen vieler menschlicher Verständigungs- und Kommunikationsprozesse nehmen Medien und die Mathematik mit ihren ganz besonderen Kommunikationsmitteln eine immer wichtigere Rolle ein.**

Kommunikationsfähigkeit ist heute eine der wichtigsten Kompetenzen neben Problemlösungsfähigkeit und Kreativität, Lern- und Denkfähigkeit, Begründungs- und Bewertungsfähigkeit, Kooperations- und Verant-

wortungsfähigkeit, Selbstständigkeit und Leistungsfähigkeit. Der Erwerb kommunikativer Kompetenz ermöglicht sprachliches Handeln in sozialen Kontexten und umfasst Fähigkeiten auf der Inhalts- und Beziehungsebene, in denen soziales Wissen und Alltagswissen eine wichtige Rolle spielen.

---

#### Zwischen Expertenmeinungen und Allgemeinheit vermitteln

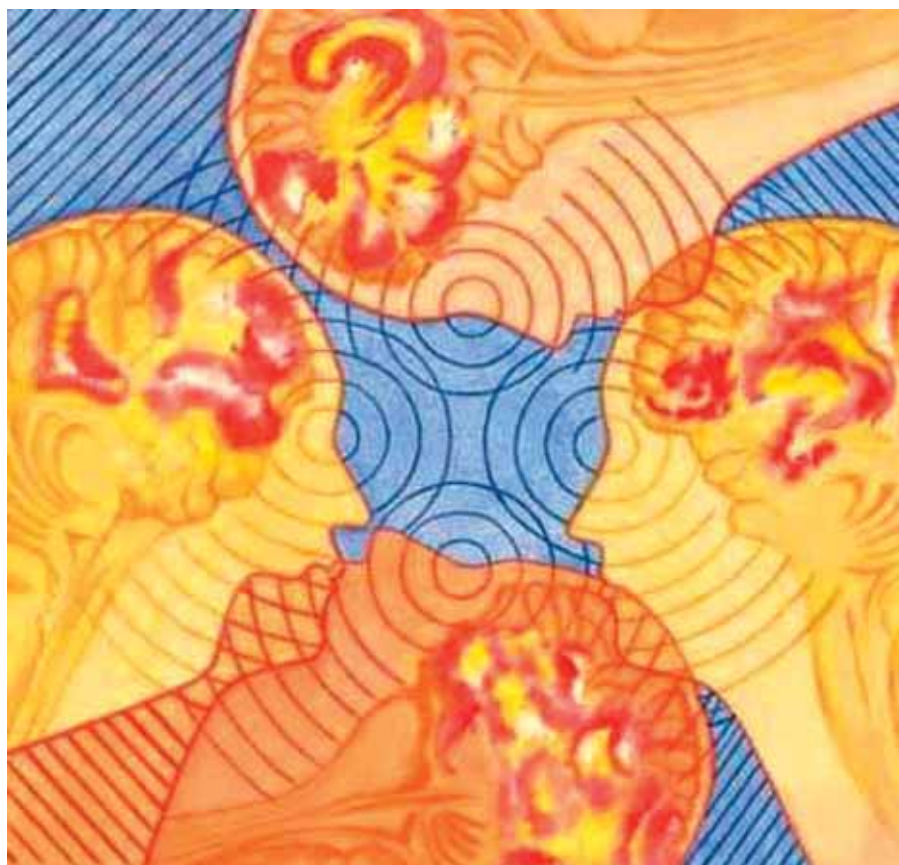
Der Mathematikdidaktiker Roland Fischer vertritt die Auffassung, dass ein wichtiges Bildungsziel der Oberstufe – und dies nicht nur in Bezug auf Mathematik – die Kommunikationsfähigkeit mit Expertinnen und

Experten und der Allgemeinheit ist. Die durch den Besuch weiterführender Schulen „höher Gebildeten“ (Fischer nennt sie auch die „Intellektuellen“) „...sollen in besonderer Weise befähigt sein, zwischen Experten und der ‚Allgemeinheit‘ zu vermitteln (...) Sie sollten das, was Experten meinen, in verständlicher Form erklären können, vor allem aber sollten sie in der Lage sein, Vorschläge für die Integration und Bewertung von Expertenmeinungen zu entwickeln“.

Das Funktionieren unserer Gesellschaft und die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen hängen in zunehmendem Maße von der richtigen Handhabung hoch spezialisierter Wissens und Könnens ab, über das

jeweils nur wenige Expertinnen und Experten verfügen. Die Fähigkeit zur Kommunikation mit Expertinnen und Experten hat sowohl eine fachlich-inhaltliche als auch eine sozial-kommunikative Dimension. Für gebildete Laien geht es vor allem darum, die richtigen Fragen an die Expertinnen und Experten zu stellen, die Antworten zu gewichten und daraus Schlüsse zu ziehen. Gebildete Laien müssen in der Lage sein, Expertenwissen und -aussagen im Hinblick auf die Relevanz für Problemstellungen des individuellen Alltags, des Berufs und des gesellschaftlichen Lebens zu beurteilen, ohne selbst Expertin oder Experte zu sein. Kommunikationsfähigkeit mit Expertinnen und Experten kann ein Orientierungsprinzip für die Unterrichtskultur und für die Auswahl von Inhalten für einen allgemeinbildenden Mathematikunterricht sein.

Aus der Forderung nach Kommunikationsfähigkeit und der Betonung der Reflexion allein sind aber die Inhalte der Oberstufe nicht zwingend ableitbar. Diese müssen Ergebnis eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses sein, der auf verschiedenen Ebenen – so unter Fachlehrkräften und im Unterricht – und zwischen verschiedenen Ebenen des Bildungssystems erfolgen muss. Dabei sollte eine bewusste und explizite Auseinandersetzung über den Sinn und die Bedeutung von Inhalten im Vordergrund stehen.



### Medienkompetenz: Teil der kommunikativen Kompetenz

Wir alle erfahren Medien als wichtiges Kommunikationsmedium für unsere moderne Gesellschaft. Der Medienpädagoge Baacke bezeichnet Medienkompetenz als die „Fähigkeit eines Individuums, sich gezielt, informativ, emanzipativ, selbstbestimmend und gestalterisch kreativ mit den Medien, ihrem Einsatz, ihrer Wirkung, ihrer Nutzung und ihrem Nutzwert für den Menschen zu beschäftigen und daraus Handlungsschemata für persönliches und gesellschaftliches Verhalten zu gewinnen“. Er sieht Medienkompetenz als eine „Untermenge“ der kommunikativen Kompetenz an, wobei er damit alle Sinnesakte der Wahrnehmung meint. Jeder Mensch verfügt aufgrund seiner sprachlichen Fähigkeiten und anderer Ausdrucksmög-

lichkeiten über eine natürliche kommunikative Kompetenz, die es ihm erlaubt, sich die Wirklichkeit anzueignen und sie entsprechend zu gestalten. Diese natürliche kommunikative Kompetenz benötigt angesichts der Komplexität der heutigen Mediensysteme eine bewusste, kritische Schulung und Ausbildung.

Kommunikative Kompetenz und Medienkompetenz sind Aufgaben lebensbegleitenden Lernens. Die Kommunikationstechnologie verändert sich ständig, und so werden wir immer wieder neu lernen müssen, mit den neu entstehenden Formen und Möglichkeiten für Kommunikation und vor allem mit ihren Entwicklungs- und Handlungschancen umzugehen.

#### Marta Herbst

*Inspektorin für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich und neue Medien*

# Wir wollen uns verstehen

## Kommunikation und Kooperation am Schulsprengel Bozen-Europa

**Der Schulsprengel Bozen-Europa befindet sich in einem besonderen sprachlichen Umfeld. Die Mehrsprachigkeit, der an der Grundschule „J. H. Pestalozzi“ und an der Mittelschule „A. Schweitzer“ eingeschriebenen Schülerinnen und Schüler stellt eine große Herausforderung an alle Lehrpersonen dar, ist aber gleichzeitig eine Chance zum Erlernen mehrerer Sprachen und zur kulturellen Öffnung. Um die sprachliche, kulturelle und soziale Vielfalt am Schulsprengel füreinander nutzen zu können, sind neben der ganzheitlichen und integrierten Spracherziehung auch die Elternarbeit und die Mitbestimmung der Schülerinnen und Schüler wesentlich.**

Die Sprachlehrpersonen arbeiten schon seit Jahren in einer Arbeitsgruppe zusammen, treffen sich regelmäßig zum Gedankenaustausch und zur Planung des Sprachunterrichts. Sie besuchen Fortbildungsveranstaltungen, um die Sprachkompetenzen aller Schülerinnen und Schüler zielgerecht fördern zu können. Darüber hinaus haben sie auch die Unterstützung verschiedener Expertinnen und Experten in Anspruch genommen. So hielt der Sprachpädagoge Pier-Paolo Pasqualoni von der Fakultät für Bildungswissenschaften Innsbruck einige Seminare an unserer Schule, in die auch die Mitarbeit der Schülereltern einbezogen war. Seit dem Schuljahr 2003/2004 liegt die

wissenschaftliche Begleitung des auf eine ganzheitliche und integrierte Spracherziehung ausgerichteten Projektes in den Händen von Professor Siegfried Baur und von Inspektorin Rita Gelmi, die uns mit Rat und Tat zur Seite stehen.

### Ganzheitliche und integrierte Spracherziehung

Seit dem Schuljahr 2004/2005 wird an der Schule unter dem Tutorat von Inspektorin Rita Gelmi vor allem in den ersten Klassen das Sprachenportfolio in allen drei Unterrichtssprachen erprobt. In diesem Zusammenhang nahmen alle Lehrerinnen und Lehrer der Sprachfächer an mehrtägigen Fortbildungsveranstaltungen teil.

In den letzten zwei Jahren wurde die Sprachförderung in den Wahlpflichtbereich aufgenommen. Seit dem Schuljahr 2006/2007 ist sogar eine der beiden zur Verfügung stehenden Stunden für die Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse bindend. Das heißt, sie können aus mehreren Angeboten ein Thema wählen, müssen aber eine Stunde integrierte Sprachdidaktik absolvieren.

Um das Sprachprojekt zu erweitern und zu unterstützen, werden im Wahl- und Wahlpflichtbereich folgende Aktionen durchgeführt:

- integrierte Sprachdidaktik in allen Klassen Deutsch/Italienisch, Deutsch/Englisch
- theaterpädagogische Maßnahmen in deutscher und italienischer Sprache
- Leseförderung

- Schreibwerkstätten in deutscher und italienischer Sprache
- Schülerzeitung
- Theaterbesuche und Theaterwerkstätten
- Filmnachmittage in allen drei Sprachen
- Schreibwerkstätten
- Hausaufgabenhilfe
- Bastelnachmittage
- Computerkurs in mehreren Sprachen
- Fortführung der Partnerschaften mit anderen Schulen

In jeder Klasse sind zwei Stunden pro Woche je zwei Sprachlehrpersonen gemeinsam in der Klasse. Die Möglichkeit – je nach Unterrichtssituation verschiedene Teilgruppen zu



bilden bzw. die Anwesenheit beider Sprachlehrpersonen in der Klasse – führt zu einer Intensivierung des Sprachunterrichts und zur besseren Nutzung aller sprachlichen Ressourcen.

Den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend müssen wir auch unseren Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund (aus Polen, Indien, Marokko, Albanien, Makedonien, Equador und den Philippinen) mit ihren verschiedenen Sprachen, Kulturen und auch unterschiedlichen Sprachkenntnissen Rechnung tragen und individuelle Unterrichtseinheiten ermöglichen. Eine Aufstockung der Wochenstunden ist zugewiesen worden.



## Elternarbeit

Über die vorgesehenen Elternabende und Klassenratssitzungen hinaus bietet der Schulsprengel Bozen-Europa Informationsabende für die Eltern der zukünftigen Schülerinnen und Schüler an. Im Dezember jedes Jahres werden an eigens dafür veranstalteten Schulpräsentations-Abenden die beiden Schulstufen vorgestellt (1. Klasse Grundschule sowie 1. Klasse Mittelschule). Dabei haben die Eltern die Möglichkeit, sowohl die Angebote und Schulmodelle, die Räumlichkeiten der Schulen als auch die zukünftigen Lehrkräfte der Kinder kennenzulernen. Im Rahmen dieses Zusammentreffens erhalten die Eltern zudem Informationen zu den angebotenen Initiativen und Projekten. Schnuppertage, Hospitationen, Tage der offenen Tür und Besuche räumen auch den Kleinkindern bzw. den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit ein, nähere Einblicke in ihre zukünftige Schule zu erhalten.

Gut informierte Eltern ermöglichen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule. Am Eingang der Grundschule befindet sich die Lesecke für Eltern. Hier können Eltern Einsicht in Protokolle, Schulnachrichten und offizielle Dokumente des Sprengels nehmen. Ebenso finden sie dort Informationen über Kurse, Angebote des Stadtviertels und Initiativen der Gemeinde Bozen vor. Eine gemütliche Ecke mit Tisch und Stühlen lädt die Eltern ein, sich für die Lektüre Zeit zu lassen.

## Schülerparlament

Die Schülerinnen und Schüler der Mittelschule treffen sich im Laufe des Jahres an zwei bis drei Vormittagen zur Sitzung des Schülerparlaments. Dabei haben sie die Möglichkeit, mit der Direktorin und mit ein bis zwei Vertretern der Lehrerschaft sowie bei Bedarf mit externen Expertinnen und Experten etwaige Anliegen zu besprechen, Vorschläge zu unterbreiten und Regelungen laut Schulordnung und SchülerInnencharta zu vertiefen.

Die gewählten Klassensprecherinnen und Klassensprecher und, je nach Thema, auch die ernannten Umweltsprecherinnen und Umweltsprecher, werden mittels Brief eingeladen und aufgefordert, eine Woche vor der Abhaltung der Sitzung im Rahmen einer Klassenbesprechung Anliegen, Wünsche, offene Fragen und Anregungen zu sammeln, damit sie dann auch wirklich in der Lage sind, die Klassengemeinschaft zu vertreten. Zu jeder Sitzung wird ein Protokoll verfasst, das den Klassen und dem Lehrerkollegium zugestellt wird.

Vorbereitung und Abhaltung dieser Sitzungen sind anspruchsvoll und selbstverständlich läuft nicht immer alles reibungslos ab. Es sind aber gerade diese Situationen, die den Schülerinnen und Schülern auf konkrete Weise zeigen, dass Kooperation und Kommunikation gelernt und gelebt werden müssen.

## Heidi Niederkofler Imperiale

*Direktorin am Schulsprengel Bozen-Europa*

# Schule und Sport(verein)

## Chancen und Perspektiven

Sport stößt heutzutage – glücklicherweise – auf ein breites Interesse in den Südtiroler Familien. In den Jugendförderprogrammen des Verbandes der Sportvereine Südtirols (VSS) werden derzeit über 15.000 Kinder und Jugendliche sportlich betreut. Anteilsmäßig am stärksten vertreten ist dabei die Altersklasse der 11- bis 14-Jährigen, die 72,9 aktive Mitglieder je 100 Einwohner stellen. Mit Fug und Recht lässt sich also behaupten, dass die Sportvereine – neben der Leibeserziehung in den Schulen – ganz zentrale Funktionen in der sportlichen, gesundheitlichen und sozialen Förderung der jungen Menschen in Südtirol haben.

Wie erklärt sich dieser hohe Zuspruch? Was verbinden Eltern und Kinder, wir alle, mit Sport? Das Spektrum der Antworten auf diese Fragen ist sehr breit und reicht von Gesundheit und persönlichem Wohlbefinden über Spaß, Erholung, Entspannung im Einklang mit der Natur, Ausgleich zur bewegungsarmen Berufstätigkeit bis hin zu Selbstverwirklichung, Erleben von Gemeinschaft, Abenteuern in Form von Grenzerlebnissen als Ausgleich zur Eintönigkeit des Alltags. In der Tat sind dies die Wurzeln des Sports. Denn Sport bedeutet eben nicht nur das Streben nach Leistung, Wettkampf und Sieg, sondern ist in erster Linie auch Mittel und Ausdruck einer gesundheitsbewussten Lebensführung, die sich auf Körper und Geist bezieht.

### Sport: Lernfeld und Lebensschule

Grundsätzlich gilt, dass Sport ein lebenslanger Begleiter eines Menschen sein kann und auch aufgrund seiner generationenübergreifenden Möglichkeiten attraktiv für Familien ist. Sport bietet ein interessantes Lernfeld und fördert wesentlich, richtig ausgeübt, die geistige und gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Wissenschaftliche Studien zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zeigen unter anderem ganz deutlich: Wenn in der Kindheit und Jugendzeit die Chance verpasst wird, sich einen aktiven Lebensstil anzueignen, dann kann das buchstäblich „schwerwiegende“ Folgen haben.

Familien und Bildungsverantwortliche erkennen zudem immer stärker auch die Rolle des Sports in Bezug auf die soziale Integration von Kindern und Jugendlichen: Durchhaltevermögen und Durchsetzungskraft, dazu der Umgang mit Erfolg und Misserfolg, das Einhalten von Regeln und das Erproben der eigenen Grenzen – all das sind soziale Fähigkeiten, in denen der Sport eine Lebensschule sein kann. Dabei ist mir bewusst, dass Sport nicht per se erzieherisch ist. Vielmehr ist es Aufgabe des Sports, der Leibeserzieherinnen und Leibeserzieher, der Trainerinnen und Trainer, darauf hinzuwirken, dass die im Sport angelegten Werte und Ideale realisiert, befolgt und geschützt werden.

So können beim Sport grundlegende Werte des gesellschaftlichen Miteinanders und Zusammenlebens vermittelt werden, Toleranz und Respekt gegenüber anderen, Kameradschaft, Fairness, das Akzeptieren und

Einhalten von Regeln sowie das Ausloten der eigenen Grenzen gelernt werden. Sport spielt zudem eine herausragende Rolle bei der nachhaltigen Integration. Er bietet Verständigung und Integrationspotenziale über Sprach- und Kulturbarrieren hinweg; „Sport baut Brücken und spricht alle Sprachen.“ Trotz aller positiven Entwicklungen können wir aber noch lange nicht davon ausgehen, dass jedes Kind im wünschenswerten Ausmaß Zugang zu seinen eigenen sportlichen Möglichkeiten und Interessen bekommt.

### Partner von Familie und Schule

Diese Vielfalt von Funktionen nun allein auf die Sport- bzw. Leibeserziehung in den Schulen zu projizieren, hieße, sie zu überfordern angesichts schrumpfender Wochenstundenkontingente und steigender Qualitätsansprüche. Damit die Schule ihren umfassenden Bildungs- und Erziehungsauftrag wahrnehmen kann, braucht sie Unterstützung und Begleitung – mit einem Wort: Partner in der Gesellschaft. Auch viele Familien brauchen Unterstützung und Begleitung, damit sie ihre Bildungs- und Erziehungsverantwortung gut wahrnehmen können. Auch sie brauchen Partner. Das ist die Schule. Das sind auch die Vereine, die den Kindern und Jugendlichen Freiräume geben, in denen sie sich und ihre Kräfte erproben, sich geistig fordern und weiterentwickeln, Wagnisse eingehen können.

Insbesondere bieten die Aktivitäten des Sportvereins Kindern und Jugendlichen vielfältige Erfahrungsmöglichkeiten, ein geeignetes und entsprechend geschütztes Erlebnis- und Lernfeld, das ihre persönliche, geistige

und soziale Entwicklung fördert. Sport und Bewegung sind Elemente von Bildung und Erziehung.

Untersuchungen zeigen, dass unsere Kinder und Jugendlichen in Motorik, Koordination, Kraft und auch Ausdauer gravierende Defizite aufweisen. Vielen Kindern fehlt es an Raum, um ihren natürlichen Bewegungsdrang ausleben zu können und ihre spezifischen sportlichen Stärken und Interessen zu erkennen und zu entwickeln. Sport kann weiters den notwendigen Ausgleich verschaffen, den Jugendliche zur Bewältigung der Alltagsanforderungen brauchen. Erfahrungen und Untersuchungen zeigen, dass Kinder und Jugendliche, die im Verein Sport betreiben, unter anderem Schulstress besser aushalten und sich gut in die Gemeinschaft der Gleichaltrigen einfügen können. Hier kann die professionelle und individuelle Betreuung, die in einem Sportverein möglich ist, wichtige Impulse und die nötige Kontinuität bieten.

### Bildung und Sport – ein wichtiges Gespann

Der Brückenbau zwischen Schule und Verein ist – angesichts der Ähnlichkeit ihrer Ziele und der Komplementarität ihrer Möglichkeiten – enorm wichtig. Hier wie dort gilt: In der Begegnung mit anderen können Kinder und Jugendliche ihre Stärken und Schwächen wahrnehmen und ihre eigene Individualität erfahren. Der Sportverein will dabei nicht in Konkurrenz zu Elternhaus und Schule treten. Ein Sportverein ist keine einsame Insel, sondern will auf der Basis einer Partnerschaft mit Schule und Eltern in Form einer „Verantwortungsgemeinschaft für unsere Jugend“ (Peter Kapustin) Sport und Bewegungsangebote machen. Die Reform der Schule mit den Wahlpflicht- und Wahlfächern birgt eine große Chance für den Sportverein und die Schule, mit der nötigen Offenheit und Phantasie zu einer vorurteilslosen und

von einem gegenseitigen Vertrauen getragenen Zusammenarbeit zu kommen. Vom Sportverein ist Rücksichtnahme und Eingehen auf die Bedürfnisse aller Kinder und Jugendlichen sowie der Schule gefordert.

Dies ist zweifellos eine Herausforderung für den Sportverein. Bisherige Erfahrungen zeigen jedoch, dass das durchaus gelingen kann. Der Sportverein will Strukturen, Know-How, Ressourcen zur Verfügung stellen und die Schule in ihrem ganzheitlichen Erziehungs- und Bildungsauftrag unterstützen. Zugleich will er möglichst vielen Kindern den Zugang zum Sport ermöglichen. Dass eine solche Zusammenarbeit ebenso im Interesse des Sportvereins sein kann, sei auch gesagt. Talentsuche und Talentförderung stehen jedoch nicht im Widerspruch zum schulischen Auftrag, Kinder und Jugendlichen ihren Stärken und Interessen gemäß individuell zu fördern. Es geht also darum, Synergien zu schaffen, indem sich die Akteure auf Gemeindeebene zusammensetzen und die unterschiedlichen Möglichkeiten und Potenziale einer Zusammenarbeit zwischen Sport- und Bildungseinrichtungen vor Ort ausloten und vereinbaren. Entscheidend ist, dass die Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt all dieser Bemühungen stehen.

#### Günther Andergassen

Obmann des Verbandes der Südtiroler Sportvereine (VSS),  
Ressortdirektor für deutsche und ladinische Berufsbildung,  
Bildungsförderung und Universität



# Kinder- und Jugendarbeit

## Verbände suchen Kooperation mit Schule

Einiges hat sich verändert in den letzten Jahren. Und das nicht nur innerhalb der Schule, sondern auch in der außerschulischen Jugendarbeit. Kinder und Jugendliche sind mehr und mehr gestresst und verplant und führen ihre eigenen Terminkalender. Diese Entwicklung hat zur Folge, dass unsere Kinder kaum mehr Zeit dafür haben, einfach Kind zu sein. Freiräume und Zeit mit Gleichaltrigen außerhalb von Schulen und Kursen werden seltener. Der Leistungsdruck nimmt stetig zu. Erhöht wird die Belastung durch die immer größer und schneller werdende Informationsflut, die von Kindern und Jugendlichen nicht richtig verarbeitet werden kann.

Die Kinder- und Jugendverbandsarbeit sieht sich in diesem Kontext als ein sehr wichtiger, von der Gesellschaft, der Familie und auch vonseiten der Schule oft unterschätzter, ausgleichender Pol. In den Vereinen wird den Heranwachsenden Raum

gegeben, mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlichen Alters und Geschlechts die Freizeit selbst zu gestalten, ohne jeglichen Leistungsdruck eigenen Interessen nachzugehen und eigene Fähigkeiten zu entwickeln. Dabei steht jeder Verband durch sein Programm für klare Ziele und Werte, die in der Arbeit auch den Kindern und Jugendlichen vermittelt werden.

Die Kinder- und Jugendverbände sind sich bewusst, dass aufgrund der immer komplexer werdenden Anforderungen für Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft eine enge Kooperation mit der Schule von großer Bedeutung ist. Umgekehrt sind klare Signale in Richtung Kooperation auch von der Schule spürbar. Dies hat sich auf die konkrete Zusammenarbeit ausgewirkt. Im letzten Jahr hat es in so manchen Bereichen solche Kooperationen gegeben. Das sind wichtige Beispiele, die aufzeigen, dass dies der richtige Weg ist.

### Die Schulreform

Durch die Schulreform und die daraus resultierenden Zusatzangebote der Schule in den Wahlbereichen kommt es häufig zu Überschneidungen mit den Angeboten der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. Ausgehend von den festgestellten Veränderungen und Problemfeldern, die sich durch die Schulreform in der täglichen Arbeit für die Kinder- und Jugendverbände ergeben haben, wurde vom Südtiroler Jugendring (SJR) eine Projektgruppe ins Leben gerufen. Diese hat sich mit Schulamtsleiter Peter Höllrigl getroffen, um ihn über die Anliegen der Kinder- und Jugendverbände zu informieren. Dabei war es den Verbänden wichtig anzumerken, dass es keinen Sinn mache, wenn die Schule durch die Reform versuche, in Zukunft auch Inhalte von außerschulischen Trägern zu besetzen. Eine enge Kooperation würde hier zur Qualitätssteigerung innerhalb der Schule führen und den Verbänden



weiterhin die Möglichkeit garantieren, ihre Arbeit durchführen zu können. Schulamtsleiter Höllrigl versprach, die vorgebrachten Anregungen an die zuständigen Inspektorinnen und Inspektoren weiterzuleiten, und lud die Vertreter des SJR zu einem weiteren Gespräch ein, um den partnerschaftlichen Dialog, in dem sich Schule und Jugendarbeit gegenseitig als kompetente und wertvolle Partner begegnen, fortzuführen.

## Information als Grundlage für Kooperation

Die Schulen haben in der Vergangenheit zu wenig Informationen über die Tätigkeit der Kinder- und Jugendvereine erhalten. Vielen Direktoren und Direktorinnen sowie Lehrpersonen ist nur teilweise oder auch gar nicht bekannt, wie unsere Mitgliedsvereine arbeiten, welche Ziele sie verfolgen und mit welchen Zielgruppen sie arbeiten. Gerade diese Informationen sind aber eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Kooperationen entstehen und funktionieren können. Um diese Informationslücke zu schließen, hat der SJR mit Unterstützung des Schulamtes allen Schulen einen Falter zugeschickt, in dem sich die Mitgliedsorganisationen des SJR vorstellen und gleichzeitig konkrete Kooperationsangebote unterbreiten.

## Anerkennung Ehrenamtsnachweis

Die Kinder- und Jugendverbände haben in den vergangenen Jahren zur Bescheinigung der Kompetenzen, die Jugendliche im Zuge ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit erwerben, einen Ehrenamtsnachweis ausgearbeitet. Wei-

terbildung zur Aneignung und Optimierung von unterschiedlichen Kompetenzen für die Ausübung der ehrenamtlichen Tätigkeit sind für die Kinder- und Jugendverbände von größter Bedeutung. So besuchen jährlich Tausende Jugendliche die vereinseigenen Weiterbildungsseminare.

Dieser Umstand wird mittlerweile von Politik, Gesellschaft, aber auch vonseiten des Schulamtes immer wieder ausdrücklich anerkannt und geschätzt. Diese Wertschätzung soll in Zukunft auch in Form von Anerkennung im schulischen Bereich Niederschlag finden. In diesem Sinne unterstützt das Schulamt das Projekt des SJR, welches auf eine nachhaltige Anerkennung des Ehrenamtsnachweises auch im schulischen Bereich ausgerichtet ist. Die Lehrerkollegien wurden ersucht, die Anerkennung des Ehrenamtsnachweises zu fördern und in der Folge den durch den Ehrenamtsnachweis dokumentierten Kompetenzen die höchstmögliche Punktezahl im Rahmen der Abschlussprüfungen zuzuerkennen.

## Beteiligung in der Schule

Eine weitere konkrete Zusammenarbeit zwischen dem SJR und der Schule ergibt sich im wichtigen Bereich der Beteiligung von Schülerinnen und Schülern. Das Thema Beteiligung von jungen Menschen in Gesellschaft und Politik wird in der Jugendverbandsarbeit in der Praxis täglich gelebt. Der SJR setzt sich mit diesem Thema intensiv auseinander. In den letzten Monaten haben sich konkrete Projekte ergeben, bei denen das Schulamt zusammen mit dem SJR auch innerhalb der Schule die Mitbestimmung zu stärken versucht.

So fand kürzlich in der Fachoberschule für Soziales in Meran eine Schulung von Klassensprecherinnen und -sprechern statt, um ihnen das notwendige Werkzeug und die erforderlichen Kompetenzen für ihre Arbeit zu vermitteln. Ein Projekt, welches hoffentlich auch von anderen Schulen übernommen wird, denn Beteiligung kann schnell scheitern, wenn die Beteiligten überfordert werden.

Der SJR bildet zurzeit junge Menschen zu Moderatorinnen und Moderatoren von Beteiligungsprozessen aus, die in Zukunft auch von Schulen angefordert werden können. Deren Aufgabe wird es sein, Initiatorinnen und Initiatoren von Beteiligungsprozessen in ihrer Arbeit zu unterstützen, damit wahre Beteiligung gelebt werden kann und als Chance für alle erkannt wird.

Es ist wichtig, dass Schule, Sportvereine und die gesamte außerschulische Jugendarbeit versuchen, mehr und mehr miteinander zu kommunizieren, sich auszutauschen und aufeinander zuzugehen. In der Kooperation zwischen Schule und außerschulischer Jugendarbeit steckt nämlich sehr viel Potenzial, das allen Beteiligten große Vorteile bietet. Voraussetzung für eine verstärkte Kommunikation und Kooperation zwischen der Schule und der Kinder- und Jugendarbeit ist es aber, dass sich beide Seiten auf gleicher Augenhöhe begegnen. Erste Schritte in diese Richtung wurden bereits getan.

### Michael Peer

*Mitarbeiter für Basisarbeit und Partizipation im Südtiroler Jugendring (SJR)*

# Schulreform und Musikunterricht

## Chancen und Herausforderungen

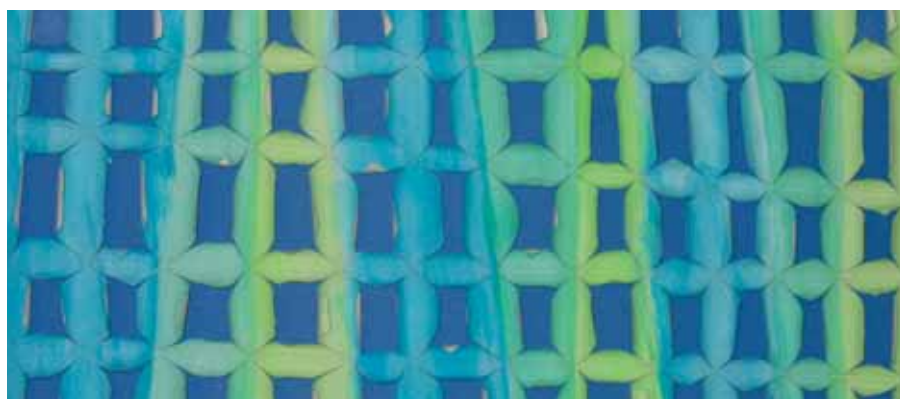
**Die Schulreform hat im Zusammenspiel mit dem Autonomiegesetz der Schulen erstmals Rahmenbedingungen für eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Schule und der Musikschule geschaffen. Mit den ersten diesbezüglichen Pilotprojekten wollen wir einen Beitrag zur Vernetzung von Bildungseinrichtungen leisten.**

Das Bildungskonzept wird um eine Nuance reicher, wenn der Unterricht im Fach Musik an der öffentlichen Schule potenziert wird. Die Schülerinnen und Schüler können ein umfassenderes Schul- und Bildungsangebot innerhalb „ihrer“ Schule nutzen. Ich kann diesem Modell viel Positives abgewinnen: Zum einen bekommen weit mehr Kinder durch die im Verhältnis zu den Musikschulen kapillarere verteilten Grundschulen die Chance einer musikalischen Grundausbildung vor Ort, zum anderen wird die Bindung zeitlicher Ressourcen auf Schüler- und Elternseite reduziert. Dass der Musikunterricht von ausgebildeten Musiklehrerinnen und -lehrern erteilt wird, ist ein besonderes Qualitätsmerkmal dieser Zusammenarbeit.

Die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, ist immer auch eine Herausforderung. Ich sehe sie vor allem in der Abstimmung der Bildungsziele von Seiten der beiden Einrichtungen und in der Schaffung ei-

nes guten Lern- und Arbeitsklimas. Der Gedanke des Sparens ist in der öffentlichen Verwaltung präsenter denn je. Ich möchte vermeiden, dass die Sorge um den Arbeitsplatz die Diskussion um die Vernetzung dieser zwei starken Schulpartner bestimmt.

Die beiden Schulsysteme müssen an Hand der gemeinsamen Arbeit wachsen können. Dazu müssen sie auch bereit sein, über ihre Stärken und auch über ihre Schwächen offen ins Gespräch zu kommen. Gefährlich wäre für mich die Entwicklung hin zu einer ungleichen Gewichtung der Partner im Prozess weichenstellender Entscheidungsfindungen



und das Nichterkennen von Entwicklungen, die am Ziel des Vorhabens, die Lernmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler qualitativ und quantitativ zu verbessern, vorbeigehen.

### ----- Unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit suchen

Die Schulreform bringt auch für die derzeit etablierte Form der Musikschule neue Herausforderungen mit sich. Um auf die verschiedenen Schulrealitäten reagieren zu können, muss es auch unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit geben. Es kann nicht die Absicht des Musikinstitutes sein, den Kernbereich des Unterrichts zu übernehmen. Das wäre pädagogisch und schulorganisatorisch nicht vertretbar, dazu würden auch die Ressourcen fehlen. Gut und sinnvoll lässt sich die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Schule und Musikschule

im Wahlpflicht- und im Wahlbereich gestalten. Viele Schulen haben sich auch schon auf den Weg gemacht und durchaus positive Ergebnisse erzielen können, wenngleich – und auch das sei erwähnt – „Probendurchläufe“

auch die Aufgabe haben, Schwachstellen aufzuzeigen und Mängel deutlich zu machen. Derzeit beschäftigen wir uns auch mit den Erfahrungen dieser Pilotprojekte.

Die an den Musikschulen erworbenen Kompetenzen könnten auch als Bildungsguthaben anerkannt werden; für weiterführende Ausbildungen, denken wir an die derzeit verzögerte Entwicklung der Musikgymnasien und an die Reform des Konservatoriums.

Die derzeit etablierte Form der Musikschule – Musikschule an den bisher überwiegend von dem Angebot der öffentlichen Schule freigehaltenen Nachmittagen – muss schon allein wegen der landesweit

### Vielfältige Vernetzungen anstreben

Die Umsetzung eines schulischen Miteinanders setzt die Übernahme der Verantwortung aller in den Prozess eingebundenen Partnerinnen und Partner voraus, und da meine ich nicht nur die betroffenen schulischen Einrichtungen. Je besser und je eher es uns gelingt, dieses Netz zu knüpfen, umso besser und zielgerichteter ist die Qualität der möglichen Vernetzungen.

Ich denke an die Etablierung einer Schule, die das segmentierte Bildungsdenken überwunden hat und in der es keine Hierarchisierung der im Verbund arbeitenden

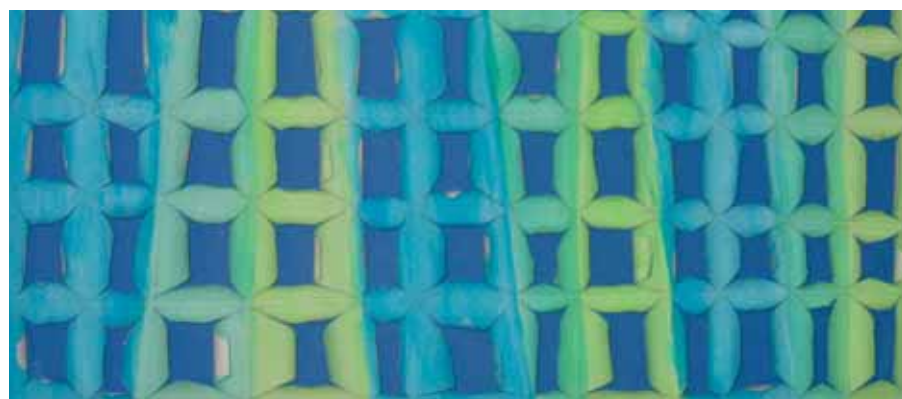
zu verfolgen: Schulen bieten musikalische Schwerpunkte an und arbeiten dazu mit den Expertinnen und Experten der Musikschulen zusammen. Die schulischen Einrichtungen finden sich in einer Partnerschaft wieder, in der jeder die Rolle übernimmt, für die er besser qualifiziert ist. Die Kinder wachsen in Schulgemeinschaften heran, die ihnen differenzierte Zusatzausbildungen anbieten und sie zu einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Angebot fähig machen.

Für Lehrerinnen und Lehrer wird die Stimmigkeit in verschiedenen Bereichen sichtbar: sie sind in das gleiche Dienst- und Besoldungsrecht eingebunden, sie besuchen gemeinsame Fortbildungsangebote und arbeiten miteinander am Profil der Schule.

Vernetzung kann nicht Vereinnahmung sein. Auch in zehn oder mehr Jahren kann die Zusammenarbeit auf schulischer Ebene nur ein Standbein der Musikschule sein. Daneben sehe ich deren große Aufgabe weiterhin in der musikalischen Ausbildung jener Kinder und Jugendlichen, die keine musikorientierte Schule besuchen, aber auch in der musikalischen Früherziehung, in der Erwachsenenbildung, in der Pflege der Volksmusik, in der Zusammenarbeit mit Verbänden und Vereinen, im Aufgreifen und Verfolgen zusätzlicher musikalischer Bildungsangebote.

#### Walter Stifter

Präsident des Instituts für Musikerziehung



geführten Diskussion um die Fünf-Tage-Woche und des Trends hin zu den Ganztagschulen mit ihrem verpflichtenden Nachmittagsunterricht überdacht und neu geordnet werden.

Gruppen und Institutionen gibt. Gelingt die Vernetzung in den Köpfen, gelingt auch die Vernetzung der Dienste. Dann finden sich auch die geeigneten rechtlichen Formen, um inhaltlich gemeinsame Ziele